

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

287 (17.10.1943)

Verlag: Führer-Verlag GmbH, Karlsruhe
Hauptstadt Karlsruhe
Erscheinungswort: Der Führer erscheint wöchentlich 7 mal als Morgenzeitung und zwar in fünf Ausgaben: Gauhaubstadt Karlsruhe - Kreisgauhaubstadt Karlsruhe - Kreisgauhaubstadt Karlsruhe - Kreisgauhaubstadt Karlsruhe - Kreisgauhaubstadt Karlsruhe
Preis: 10 Pf. (einschl. Steuern)

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Hauptstadt Karlsruhe
Erscheinungswort: Der Führer erscheint wöchentlich 7 mal als Morgenzeitung und zwar in fünf Ausgaben: Gauhaubstadt Karlsruhe - Kreisgauhaubstadt Karlsruhe - Kreisgauhaubstadt Karlsruhe - Kreisgauhaubstadt Karlsruhe - Kreisgauhaubstadt Karlsruhe
Preis: 10 Pf. (einschl. Steuern)

Einzelpreis: Sonntag-Ausgabe 15 Pf. Karlsruhe, Sonntag, den 17. Oktober 1943 17. Jahrgang / Folge 287

Noch nie gesteht nur die Hälfte der Bomberverluste

„Wir können uns solche Einbußen nicht leisten“ - USA-Flieger berichten über neue deutsche Waffen - Ueberlegenheit der deutschen Abwehr

H.W. Stockholm, 16. Okt. Alle Berichte aus London spiegeln den starken Eindruck der sehr schweren Verluste wider, die den englischen amerikanischen Terrorfliegern in der letzten Zeit zugefügt wurden, ganz besonders aber bei dem Donnerstag-Angriff der Amerikaner gegen Südwestdeutschland. Schwedische Telegramme aus England - obwohl drüben immer noch erst knapp die Hälfte der Verluste angegeben worden ist - sprechen von einem „schrecklichen Geschick für die Amerikaner“.

Die weiterhin zu solchen Terrorunternehmungen vorgeschickt werden. Sie berichten, die Deutschen hätten neue ein- und zweimotorige Flugzeuge eingesetzt, und das Sperfeuer der Flak sei furchtbar gewesen. Einzelheiten über die deutschen Abwehrmaßnahmen sollen noch nicht enthüllt werden, und die Angaben über die Zahl der deutschen Jäger, denen einzelne der USA-Bomber begegneten, sind sehr unterschiedlich. Einige Piloten sprechen von zwei Dutzend, andere wieder bereits von 200 Flugzeugen, die gleichzeitig vorrückten. Einer der zurückgekehrten sagte: „Ich hätte nicht weniger als 150 Flugzeuge, die rings um mich kreisten, ein anderer gestand: „Das war der erste Flug, von dem ich nicht glaube, daß ich je zurückkehren würde.“ Die feindlichen Flieger sprachen auch von neuen Waffen der verschiedensten Art auf deutscher Seite und beklagen sich über die ständig wachsende Zahl der deutschen Jäger.

von 121 USA-Bombern verzeichnet. Dabei handelt es sich wohlgerne nur um die Abschüsse. Erfahrungsreicher erzählt aber bei jedem Terrorangriff ein großer Teil der Angreifer nicht mehr den Eingebenen, sei es, daß die beschädigten Maschinen beim Rückflug Bruch machen oder, wie beim Abflug von Schweinfurt, über neutralem Gebiet niedergehen müssen.

Wir haben ein gutes Recht, mit der deutschen Abwehrbilanz der letzten Woche ganz besonders zufrieden zu sein, wenn wir uns vor Augen halten, daß die Wehrmachtberichte vom 8. 10 bei dem Ueberfall auf Bremen den Abschluß von 48 Bombern, am 9. 10. bei dem Angriff auf Anklam und Göttershofen den Abschluß von 62, am 10. 10. beim Angriff auf Wilmshausen den Abschluß von 121 nordamerikanischen Schwerverbombern verzeichneten. Das sind insgesamt 282 Abschüsse. Ohne zu hoch zu greifen, können wir aber mit einem Verlustfall von mindestens 300 Feindbomben rechnen. Da durchschnittlich jeder schwere Bomber zehn Bekämpfungsmittel führt, bedeutet das für die USA-Luftwaffe den Verlust von rund 3000 Mann beschickten Personals.

Jetzt ist die Zeit...

Von Franz Moraller

Die Entscheidungen, um welche im gegenwärtigen Weltkampf gerungen wird, sind endgültig. Wenn einmal der letzte Schuß dieses Krieges gefallen sein wird - und dieser Augenblick muß ja einmal kommen - dann gibt es kein anderes Ergebnis mehr zu rütteln und zu deuteln. Vor allem hat es dann gar keinen Wert mehr, sich darüber den Kopf zu zerbrechen oder zu diskutieren, wie es vielleicht gekommen wäre, wenn man das oder jenes anders gemacht hätte. Am allerwenigsten hat es dann noch einen Sinn, sich die Haare auszuziehen, weil man nun endlich einsteht, daß mit ein wenig mehr Anstrengung, Tatkraft und Wille zu irgend einem Zeitpunkt dem Kriegsgeschehen eine ganz andere Wendung hätte gegeben werden können. Zu all dem ist es dann nämlich zu spät. Die Neue mag vielleicht im Himmel in Kurs stehen; hier auf Erden zählen leider nur Taten und Todsachen. Denn es liegt nun einmal im Wesen geschichtlicher Entscheidungen, daß man auf sie nur einwirken kann, bevor sie gefallen sind. Es kann dabei nicht gehen wie beim kindlichen Spiel, wo am Ende irgend ein kleiner Trostspiegel, der verloren hat, noch einmal wiederholt werden kann. Die Weltgeschichte und das in ihr inbegriffene Schicksal der Völker wird nun einmal nicht nach Art einer Fußballmeisterschaft geregelt, wo der Verlierer immer noch die Möglichkeit des Protestes wegen irgendwelcher gereizter Regelverstöße hat. Die Regeln, nach welchen der Kampf ums Dasein auf dieser Erde ausgetragen wird, sehen auch keinen Schiedsrichter auszusprechen vor, an den man sich hinterher wenden könnte. Das einzige Gesetz dieses Kampfes ist, daß derjenige siegt, der die Entscheidung als der Stärkere und Hartere erwiesen hat. Dazu aber ist es die Zeit gegeben, nicht hinterher.

Sowjetangriffe in erbitterten Kämpfen abge schlagen

Anglo-Amerikaner bei Capua in wuchtigem Gegenangriff zurückgeworfen - Zwei feindliche Schnellboote versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Osten letzte der Feinde an den bisherigen Schwerpunkt seine Angriffe fort. Besonders erbitterte Kämpfe sind noch südlich Kremennik in der Gegend, wo die Sowjets nach heftigen Angriffen ansetzen. Auch bei der Verteidigung in der Gegend von Kremennik, wo die Sowjets nach heftigen Angriffen ansetzen. Auch bei der Verteidigung in der Gegend von Kremennik, wo die Sowjets nach heftigen Angriffen ansetzen.

Der vierte Tag der großen Abwehrschlacht westlich Smolensk brachte den deutschen Divisionen wiederum eindrucksvolle Abwehrerfolge, obwohl die Sowjets diesmal nach dem Scheitern ihrer vorausgegangenen Infanterie- und Panzerangriffe durch ungeheuerlich hohen Munitionsaufwand den seit Tagen mißglückten Durchbruch erzwingen wollten. Den Hauptstoß führte der Feind nach 1/2-stündiger Trommelfeuer auf etwa vier Kilometer Breite mit sechs Divisionen. Die zum schmalen Keil zusammengeführten bolschewistischen Panzertruppen wurden schon in der Vorbereitungsphase und bei der Entfaltung des Angriffs von Artillerie, Kampf- und Sturzkampfflugzeugen erfaßt und schwer mitgenommen. Dennoch führten die Schützen und Panzertruppen immer wieder gegen unsere Linien an. In Sperrformationen, Kampfgruppen und Gegenstellungen wurde der Feind niedergeworfen und in der einzigen örtlichen Einbruchsstelle, die er durch seinen Wuchtstoß erzwingen konnte, aufgefangen und abgeriegelt. Die Verluste der Sowjets an Menschen und Material waren sehr schwer.

Washington will den Sowjets völlig freie Hand lassen
Notfalls über England hinweg - Keine Widerrede der USA-Presse gegen Stalins Expansionspolitik

Washington, 16. Okt. Stalin empfangt am Freitag als Gast die beiden englisch-amerikanischen Journalisten der USA-Kriegspropagandakommissionen. Die bevorstehenden Verhandlungen haben damit bereits einen ganz bestimmten Akzent bekommen: Die auch von Roosevelt angeleitete Zusammenarbeit zwischen den beiden großen neuen Staaten, dem nordamerikanischen und dem sowjetischen, steht im Vordergrund. Sie sollen notfalls unter Ausnutzung, auf jeden Fall unter Ausnutzung des letzten Restes englischer Selbständigkeit durchgeführt werden, womit England den gleichen Weg gehen wird, den es durch die Auslieferung Europas an die Sowjets den übrigen europäischen Staaten bereiten wollte.

Man muß einmal diese klare Entwicklungslinie, der nur durch die deutsche Wehrmacht und den Sieg des Reiches halt geboten werden kann, ohne Illusionen zu Ende denken, um all die Opfer und Anstrengungen, die der Krieg heute von uns fordert, im richtigen Verhältnis

Eichenlaub für Hauptmann Pette
Der Führer verlieh am 14. Oktober 1943 dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Hans Pette, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, als 311. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Gauleiter dankt
Gauleiter Robert Wagner übergibt der Presse folgende Mitteilung:
Für die Glückwünsche, die mir zu meinem Geburtstag zugegangen sind, spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus.
Robert Wagner,
Gauleiter und Reichsstatthalter,
Chef der Zivilverwaltung im Elsaß.

Washington will den Sowjets völlig freie Hand lassen
Notfalls über England hinweg - Keine Widerrede der USA-Presse gegen Stalins Expansionspolitik

Washington, 16. Okt. Stalin empfangt am Freitag als Gast die beiden englisch-amerikanischen Journalisten der USA-Kriegspropagandakommissionen. Die bevorstehenden Verhandlungen haben damit bereits einen ganz bestimmten Akzent bekommen: Die auch von Roosevelt angeleitete Zusammenarbeit zwischen den beiden großen neuen Staaten, dem nordamerikanischen und dem sowjetischen, steht im Vordergrund. Sie sollen notfalls unter Ausnutzung, auf jeden Fall unter Ausnutzung des letzten Restes englischer Selbständigkeit durchgeführt werden, womit England den gleichen Weg gehen wird, den es durch die Auslieferung Europas an die Sowjets den übrigen europäischen Staaten bereiten wollte.

Washington, 16. Okt. Stalin empfangt am Freitag als Gast die beiden englisch-amerikanischen Journalisten der USA-Kriegspropagandakommissionen. Die bevorstehenden Verhandlungen haben damit bereits einen ganz bestimmten Akzent bekommen: Die auch von Roosevelt angeleitete Zusammenarbeit zwischen den beiden großen neuen Staaten, dem nordamerikanischen und dem sowjetischen, steht im Vordergrund. Sie sollen notfalls unter Ausnutzung, auf jeden Fall unter Ausnutzung des letzten Restes englischer Selbständigkeit durchgeführt werden, womit England den gleichen Weg gehen wird, den es durch die Auslieferung Europas an die Sowjets den übrigen europäischen Staaten bereiten wollte.

Eichenlaub für Hauptmann Pette
Der Führer verlieh am 14. Oktober 1943 dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Hans Pette, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, als 311. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Gauleiter dankt
Gauleiter Robert Wagner übergibt der Presse folgende Mitteilung:
Für die Glückwünsche, die mir zu meinem Geburtstag zugegangen sind, spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus.
Robert Wagner,
Gauleiter und Reichsstatthalter,
Chef der Zivilverwaltung im Elsaß.

Washington will den Sowjets völlig freie Hand lassen
Notfalls über England hinweg - Keine Widerrede der USA-Presse gegen Stalins Expansionspolitik

Washington, 16. Okt. Stalin empfangt am Freitag als Gast die beiden englisch-amerikanischen Journalisten der USA-Kriegspropagandakommissionen. Die bevorstehenden Verhandlungen haben damit bereits einen ganz bestimmten Akzent bekommen: Die auch von Roosevelt angeleitete Zusammenarbeit zwischen den beiden großen neuen Staaten, dem nordamerikanischen und dem sowjetischen, steht im Vordergrund. Sie sollen notfalls unter Ausnutzung, auf jeden Fall unter Ausnutzung des letzten Restes englischer Selbständigkeit durchgeführt werden, womit England den gleichen Weg gehen wird, den es durch die Auslieferung Europas an die Sowjets den übrigen europäischen Staaten bereiten wollte.

Washington, 16. Okt. Stalin empfangt am Freitag als Gast die beiden englisch-amerikanischen Journalisten der USA-Kriegspropagandakommissionen. Die bevorstehenden Verhandlungen haben damit bereits einen ganz bestimmten Akzent bekommen: Die auch von Roosevelt angeleitete Zusammenarbeit zwischen den beiden großen neuen Staaten, dem nordamerikanischen und dem sowjetischen, steht im Vordergrund. Sie sollen notfalls unter Ausnutzung, auf jeden Fall unter Ausnutzung des letzten Restes englischer Selbständigkeit durchgeführt werden, womit England den gleichen Weg gehen wird, den es durch die Auslieferung Europas an die Sowjets den übrigen europäischen Staaten bereiten wollte.

Magie des Apfels

Von Wilhelm Heimer

Dem Apfel, der sich in seiner runden Form und mit seinen rötlichen Wangen so lockend vorstellt, soll das Unheil in die Welt gekommen sein. Und als ein Mittel der Verführung ist er für die meisten Völker zu einer lebendigen Bedenke geworden. Aber ob die Frucht, die die böse Schlange im Paradies anbot und von der die lüsterne Eva und der arme verführte Adam kosteten, tatsächlich ein Apfel war? Erst durch die mittelalterlichen Mysterien, die den Baum der Erkenntnis mit dem Apfel ausstatten und der Eva einen Apfel in die Hand gaben, hat der Apfel die berühmteste schicksalhafte Rolle übernehmen müssen.

So ist der Apfel, der gleich dem Korn und dem Weintraube ein uraltes Kulturgewächs ist, zu einem Kultsymbol geworden. Als Sinnbild der Liebe und der Jugend ist er auch Symbol der Fruchtbarkeit. Durch die Sage von Adam und der Versuchung wurde der Apfel auch das Sinnbild der nordgermanischen Mythologie, die ihn zum Attribut der Göttin Freya, der Personifikation der blühenden Lebensfülle macht. Freya ist die Hüterin der Äpfel, von denen die alternen Götter genossen, um sich in jugendlicher Schönheit und Kraft bis zur Witterdämmerung zu erhalten.

Im Apfel veranschaulicht sich das ganze menschliche Leben. Ja, nicht nur das Leben, sondern auch die Lebensverführung, der Tod und die Lebenserlösung. Die in germanischen Sagen mehrfach wiederkehrende Sage vom Apfelstich des Teufels (wörtlich Teufel) und das Wachen vom Schneewittchen werden als der Wendepunkt der unauflöslichen Verführung, der ewigen Wiedergeburt, gedeutet.

Die uralten Symbole offenbaren auch das hohe Alter dieses Kulturgewächses. Es ist anzunehmen, daß der Apfel die erste Frucht war, die der Mensch bemerkt züchtete, und gehört mag ein Apfel in Mitteleuropa bereits vor 5000 Jahren den Nächstjüngsten aus der Gattung der Rosengewächse gebildet haben. Vor einigen Jahren wurde in dem Heilbrunner Vorort Bödingen in Württemberg, das heute noch mit Äpfeln und Äpfelbäumen reichlich besetzt ist, ein junger Apfelbaum entdeckt, der sich als ein einziger Apfelstich des Teufels (wörtlich Teufel) und das Wachen vom Schneewittchen werden als der Wendepunkt der unauflöslichen Verführung, der ewigen Wiedergeburt, gedeutet.

Die Frucht ist schon lange im mittleren europäischen Raum beheimatet. Schon im dritten Jahrtausend vor der Zeitrechnung gab es in Mesopotamien Apfelbäume und auch den alten Ägyptern war diese Frucht nicht unbekannt. In der späten römischen Kaiserzeit sprach man bereits von 29 Apfelsorten, von denen die meisten wohl aus dem vorderen Orient kamen, im 16. Jahrhundert wurden gegen vierzig Sorten beschrieben, um 1700 herum führt man von 150 Sorten, und heute kennt man etwa 1500 Apfelsorten. Der deutsche Name Apfel soll auf die italientische Stadt Apulia in Campanien zurückzuführen sein, wo, wie in ganz Italien, viele Apfelsorten angepflanzt wurden.

Der Apfel ist nicht nur Genuss- und Nahrungsmittel, er ist auch Medizin. Schon die alten Ägypter kurrten mit Apfelmess und in einer Schrift von 1558 wird der Apfel als „ein wahrer Panacea, ein göttlich Alheilmittel wider der Menschen Notdurft und Krantheit“ gepriesen. „Zu wohl dem Auge, den Säften wie auch der Brust.“ Auch der Name von Städten, wie z. B. Apolda geht auf Apfel zurück. Selbst im Sprichwort erscheint diese vollstimmliche oder Früchte. Wir sprechen von dem Apfel, der nicht weit vom Stamme fällt, und von dem lauren Apfel, in den wir manchmal beißen müssen. Und das Wort „verappeln“ bedeutet so viel wie nach jemand mit faulen Äpfeln werfen.

An all diese mehr oder weniger heftigen Dinge denken wir nicht, wenn wir in einen saftigen, würzigen Gravensteiner hineinbeugen, daß es tracht. Symbolisch hin, Magie her, mit Erinnerungen an einst, wo wir mit Wärme in den geliebtesten Äpfeln sitzen und anschließend meist in den lauren beißen mußten, und mit vielen anderen schönen Erlebnissen bei herbstlichen Wanderungen und bei trauten älteren Weihnachtsfesten symbolisiert der Apfel doch wunderbar ein Stück selbiger Jugendzeit und ist untrennbar mit Elternhaus und Heimat verbunden.

Das Katastrophen-Steldichein / Von Ralph Urban

Mit einem nach innen gekrepelten Lächeln selbiger Erwartung umkreiste Herr Schürff den Tisch. Der alte Park mit den hohen Bäumen und dem Springbrunnen in der Mitte war der einzige richtige Ort für dieses Steldichein, ein mündiger Hintergrund für die vornehme und wunderliche Erscheinung einer Fee. In selten gehobener Stimmung genoss der junge Mann die Vorfreude, und die Minuten, die noch bis zur verabredeten Stunde fehlten, wurden ihm nicht lang. Dann würde sie kommen, aus einem der Laubgänge herausstreiten, leicht und fremd wie in einem Märchen aus längst vergangenen Zeiten. Sie war noch namenlos, seine Fee, eben weil noch Fee. Denn es ist das Schicksal aller Feen, daß sie fast an Feenhaftigkeit verlieren, sobald sie Namen und sonstige menschliche Eigenschaften annehmen.

Aber dem jungen Mann lag augenblicklich nichts ferner, als sich festes Schicksal. Ein Gefühl reinen Glücks meißelte seine Brust: festes, gepaart mit jener bewundernden Verehrung, der die Welt meterlange Gedichte zu verfaßten hat, erfüllen seine Seele. Gestern hatte er sie kennengelernt, hier in diesem Park. Kein Mensch war weit und breit und plötzlich fanden sie einander gegenüber. Und zum der Reimer sog den Hut ... Und dann gingen sie weiter, die Feenfüße und er, nicht fremdes lag zwischen ihnen außer einer zarten Eiche. Sie sprachen beide von ihrer Einmaligkeit und davon, wie sehr sie sich nach dem Glück sehnten. Es war eine wunderbare Stunde. Ja, und jetzt würde sie wieder kommen. Was mußte er von ihr? Nichts! Und was mußte sie von ihm? Nichts, nur das Namen hatte er ihr genannt. Und dennoch mußte sie alles, denn ihre Seelen hatten gesprochen.

Schritte. Herr Schürff fuhr herum. Aber es war nicht seine Fee, sondern ein Bengel, der einen zermürbten Briefumschlag in Händen hielt. „Sind Sie Herr Schürff?“ fragte der Junge. Der Mann nickte verwundert, nahm die Postkarte in Empfang und übergab dem



Schaut bloß, was ich alles kann! Aufrecht gehen wie ein Mann. ... Mocht die ganze Welt umarmen. Bei dem Sonnenschein, dem warmen. Fast springt mir vor Daseinslust. Meine junge Bärenbrust. Edith Hühner.

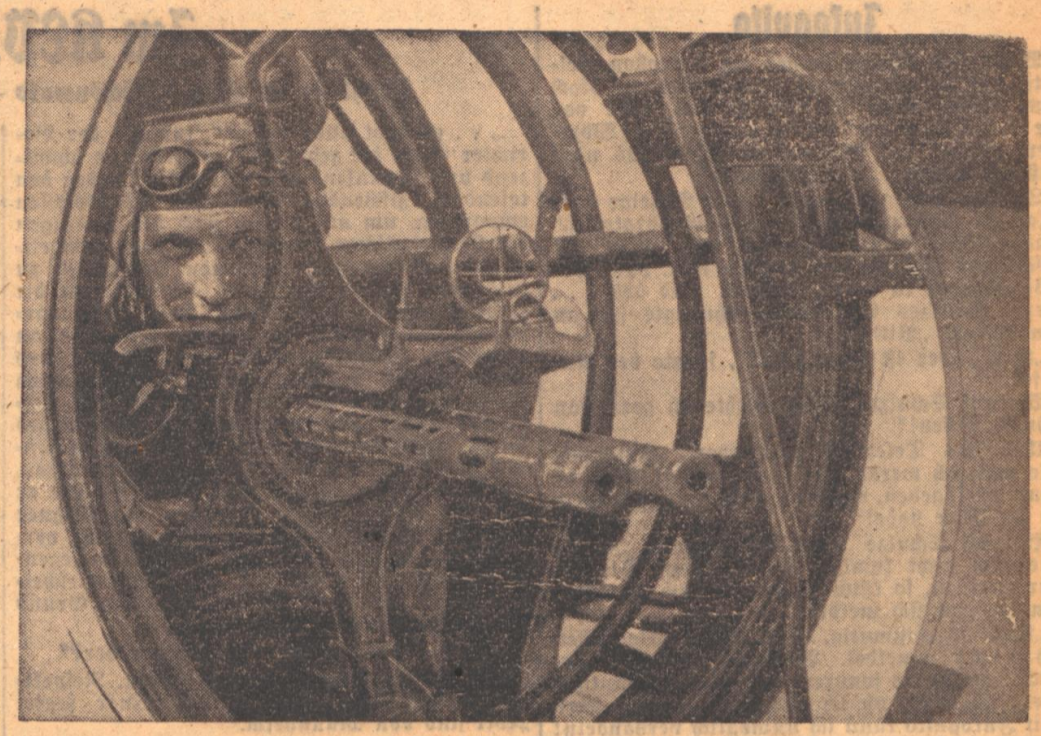
Ueberbringer ein Trüffel. „Von einem Fräulein“, sagte noch grünelnd der Bengel. „Sie sollen auch die Formlosigkeit entschuldigen.“ Dann war er fort, der Junge. Herr Schürff rief den Umschlag auf. Er enthielt nur einen feinen groben Papiers. Kopfstümmel entfaltete es der Mann. Sobald die großen Druckbuchstaben einen Zusammenhang ergaben, schaute er wild auf und ließ sich auf den Steinrand des Springbrunnens sinken. Gleichzeitig sanken auch die Bäume der Himmel und die ganze Welt auf ein Minimum in sich zusammen. Herr Schürff hatte noch immer auf das Entschuldigende, auf das von einem Plakat abgerissene Stück Papier, auf dem mit erschütternder Deutlichkeit gedruckt stand: **Woh von Be- lüdingen!**

Woh ein Abgrund! Ich soll die Formlosigkeit entschuldigen, hahaha! Schaurig klang sein Lachen durch den stillen Park. Eine Fee, die nicht mehr kommt, stimmt traurig. Eine Fee, die es sich überlegt hat und abgibt, ist auch noch eine Fee. Aber eine, die höhnisch sich dem stillen Wanderer gegenüber auf den Weg stellt, das ist wahrlich keine Fee. Häne- lachend zerknüllte Herr Schürff das Papier, riefte es in die Fische und trat mit sich und der Welt zerfallen den Heimweg an. Er ging einer seltsame Straße entlang, bis er mit einem scharfen Knick wieder nach rechts abwich. Die Verwirrung und Erstaunen zerrte ihr schönes Gesicht. „Ah — Sie — Sie wären im Park —“ „Ja!“ kam es mit schneidenden Hohn zurück. „Und ich glaube auf eine Dame zu warten.“ „Ich irte.“ Sprach und ging, das Mädchen ziemlich ratlos zurücklassend. Schürff hatte so viel Grimm in sich hineingestossen, daß er auf das Abendessen verzichtete konnte. Stundenlang lief er innerlich seiner vier Hände wie ein geblühener Riese umher. Spät erst beschloß er zu Bett zu gehen. Beim Aussteigen entdeckte er in einer seiner Posttaschen das unglückselige Papier. Nachdem er es auseinander, es war zweifelslos ein Stück von einem Plakat des Stadttheaters, die Stelle mit dem Götter hatte das ungelegene Mädchen abgerissen und ihm zum Steldichein geschickt. Soviel Niedertracht hinter einer schönen Frauentürne — um Himmelswillen, was war aber das? Er hatte das Papier umgedreht und da stand mit Bleistift in zierlichen Buchstaben geschrieben: **Ich bin dringend verlobt und kann nicht in einer Stunde kommen. Bitte, bitte nicht böse sein. Ich freue mich auf den Abend. Willy.**

Um diese Zeit erwachte nebenan der zweite Mieter durch ein dumpfes Dröhnen in den Wänden. Herr Schürff war mit dem Kopf gegen die Wand getaumt.

Einige Zeit später sprach wieder ein Versicherungsvertreter bei ihm vor und legte ihm in berechneten Worten dar, welchen wirtschaftlichen Wert für ihn die Arbeitskraft seiner Frau bedeute, die Haus und Hof bestellte, während er auf Fischfang sei. Es wäre daher doch nabeliegend und vorzuziehen, wenn er das Leben seiner Frau veräußere. Aber Gunnarsson glaubte an die Zweckmäßigkeit einer Versicherung war zu tief verankert. „Das fehlt mir gerade noch“, meinte er höhnisch den Vorschlag ab. „Wenn meine Frau stirbt, dann hängt für mich 'ne neue an!“

Er geht mit der Zeit Ein finnischer Sprachforscher, Professor Ailo Parhusip, reiste kurz vor dem finnischen Winterfest, von Helsinki in die Gegend des riesigen See, von Lapland, um dort die Sitten und Gebräuche der wandernden Rappensammeln zu studieren. Er schloß eine Freundschaft mit einem Rappen, einem der großen Rennherdenführer, der ihm für seine volkstümlichen Studien reiches Material bot. Die Rappen leben noch



Der Bordschütze Eine eindrucksvolle Aufnahme des PK-Kriegsberichters Liedke

Die Aktentasche / Von Walter Foltzick

Wenn einer ein besserer Herr ist, so hat er eine Aktentasche. Eine bessere Aktentasche hat auch ein Schloß und einen Schlüssel. Diesen Schlüssel hat fe aber nur kurze Zeit, weil er bald verloren geht, während fe das Schloß behält, das aber auch nach einiger Zeit nicht mehr auf funktioniert, was der bessere Herr daran merkt, daß die bessere Aktentasche schwerer zu zumpien ist. Aus all dem geht hervor, daß zu einem besseren Herrn Ätten gehören, Ätten sind etwas, was man durcharbeiten muß. Viele Herren arbeiten ihre Ätten in der Straßenbahn oder im Bogenzug durch. Das geschieht in der Weise, daß fe in den Ätten Platz um Platz ummenden und manchmal ein Städtchen darin lesen, ja sogar gelegentlich an den Rand machen. Hieraus kann einer leicht entnehmen, daß die Ätten hauptsächlich dazu da sind, durchgeblättert zu werden. Wer so etwas annimmt, wird nie ein tüchtiger Ättenarbeiter werden, denn er begnügt an der Deutlichkeit und absoluten Nennbarkeit der Ätten zu zweifeln. Er wird es kaum zu höheren Stellungen bringen. Es leuchtet sofort ein, daß eine Aktentasche sich nicht dazu eignet, Geheimnisse aufzunehmen. Nimmt fe aber doch einmal solche in sich auf, werden fe leicht verloren, und dann steht in der Zeitung: „Aktentasche mit für den Finder nutzlosen Schriftstücken verloren“ und gegen Belohnung ist fe irgendwo abzugeben. Geht verloren werden wichtige Aktentaschen nur in Kriminalromanen, und in ihnen ist die Wirkung entropend katastrophal.

Ich glaube aber, wenn ein richtiger Dieb so eine Aktentasche findet, dann läßt er fe liegen, denn er weiß, fe enthält weniger wertvolle Dokumente als das Frühstücksbrot.

So, jetzt habe ich es verraten: Die Aktentasche des feineren Herrn enthält in erster Linie Frühstück in fettunbegrifflichem Papier. Na und so etwas kriecht kein richtiger Dieb. Ich habe noch niemals Geheimnisse gesehen, und wenn auf einem Papier „Vertraulich“ stand, dann konnte ich mich darauf verlassen, daß sein Inhalt uninteressant war, aber daß das Vertrauliche schon zum Unterhaltungsmittel meiner Aufwartetrau gehört. Vielleicht bin ich keine vertrauensverdienende Person und das Strengvertrauliche bringt nicht zu mir. Ich bin gar nicht böse darüber. Im Sommer befindet sich auch häufig eine Badehose in der Tasche, die gehört auch nicht zu den Ätten und braucht deshalb nicht bearbeitet zu werden. Wenn ich eine Aktentasche bei mir habe, grüßen mich manche Leute auf dem Weg über die Landstraße zum Bahnhof. Falls ich mich recht erinnere, haben die Vollzugsbeamten auch eine Aktentasche. Vielleicht grüßen mich deshalb manche Leute. Ich war auch immer besonders höflich gegen Vollzugsbeamten, na und solche Sitten und Gebräuche werden sich nicht geändert haben.

Unfälle im Haushalt

Die Unfälle im Haushalt marschieren an der Spitze, allen Unfällen in Landwirtschaft und Industrie weit voran. Sie sind ihnen um rund das Vierfache überlegen. In den meisten Fällen betreffen sie Kinder und Jugendliche. In den USA verunglücken jährlich rund 200.000 unter 15 Jahren im Haushalt, die Hälfte von ihnen sind unter 5 Jahren. Die hauptsächlichsten Todesursachen sind Verbrühungen und Leuchtgasvergiftungen.

Nordische Anekdoten

Er glaubt nicht mehr dran ... Das Versicherungsgewerbe hat es auf Island nicht leicht, viele Fischer und Bauern bringen dieser Institution ein abgrundtiefes Mißtrauen entgegen. Um so erkrankter ist ein Versicherungsvertreter, als bereits nach kurzem Zureden der Fischer Skundur Gunnarsson sich bereit erklärt, sein Hausfenster gegen Brandstahler zu versichern. Auslösend war nur, daß er den Wert seiner kleinen Fischerkate auf 6000 Kronen befestigte, bedeutend mehr, als es dem wirklichen Wert entsprach. Wenige Jahre später brannte Gunnarsson's Hausfenster wirklich nieder, aber die Versicherungsgesellschaft meagerte ihm, die 6000 Kronen in bar auszuzahlen, erklärte sich hingegen bereit, auf ihre Kosten ein gleichwertiges Fischerhaus für Gunnarsson wieder aufzubauen. Gunnarsson's Enttäuschung war grenzenlos ...

Währenddessen sah Trinneborn, den Kopf in beide Hände gestützt, regungslos da. Zwischen halbgeschlossenen Lidern war sein Blick unablässig auf den gleichen Punkt gerichtet. Das Bild der Umwelt schien für ihn verflunken. Er sah nicht mehr den Gerichtssaal, die Richter, den Staatsanwalt, das Aufgebot der Zeugen, er sah nur noch eines: das Bild der Geliebten. Auf diesen Augenblick hatte er gewartet und monatelang gewartet, diesen Augenblick hatte er während jeder Stunde seiner langen Haft herbeigesehnt; es war die Erfüllung seines höchsten Wunsches, fe, Vija, die Geliebte, wiederzusehen. ... Und nun sah er fe! Mit einer Beglückung, die ihm alles andere vergessen ließ, laugte er das Bild ihres halbabgewandten Profils in sich auf. Er sah fe, hatte für kurze Augenblicke ihre Stimme gehört, er spürte ihre Nähe, fe war nur wenige Schritte von ihm entfernt, und nun wartete er, bis fe den Kopf zu ihm hinwendete und ihm einen Blick zuwürfe. Aber Vija wandte sich nicht zu ihm hin. Ohne ihn nur ein einziges Mal anzusehen, verließ fe mit den übrigen Zeugen wieder den Saal. „Angeklagter —!“ Trinneborn schrak auf wie aus einem Traum, mit einem heftigen Ruck des Kopfes, als wolle er nunmehr alle abwegigen Gedanken abschütteln, erhob er sich und nahm von neuem seine selbstbewußte, beherrschte Haltung ein. „Angeklagter — Sie haben gehört, was Ihnen die Anklageschrift vorwirft!“ Durchdringenden Blickes sah der Richter ihn an. „Ich frage Sie nun: Bekennen Sie sich schuldig, die Ihnen zur Last gelegte Tat begangen zu haben?“ Totenstille. Durch die geöffneten Fenster drang von Hof her helles Vogelgezwitscher. Es war so, als hielten die Zuhörer den Atem an.

so wie ihre Vorbäter vor hundert Jahren von Jahren, fe haben mit rührender Liebe und viel Sinn für Tradition die alten Bräute bewahrt. Es war dem guten Professor, als hätte er alle „Segnungen der Zivilisation“ im Umgang mit diesen primitiven Naturmenschen weit hinter sich gelassen. Und doch enttäuschte ihn die raube Wirklichkeit. Eines Tages zeigte ihm der Rappenhirt voll Stolz die besten Zuchtstiere seiner Rennherde. Jedes Tier hatte seinen Namen, und der Professor notierte fe eifrig mit, denn er lernte auf diese Art und Weise die letzten Urbrünne der lapplischen Sprache kennen. Zum Schluss brachte der Rappenhirt fe schönsten Tier herbei, eine silberglänzende junge Rennstierkuh. „Das ist mein Lieblingsstier“, sagte der Rappenhirt, „wissen Sie, wie es heißt?“ Der Professor meinte, er hätte sich an dem stolzen Mienen des Rappens auf eine etymologische Senation gefaßt. Sie ließ auch nicht auf sich warten. „Barah Reander!“, fragte der Rappenhirt.

Paul van der Hurk

Der silberne Streifen

Alle Rechte vorbehalten. Carl Dancker Verlag, Berlin

Alle Anwesenden erhoben sich. Der Staatsanwalt, auf seinem erhobenen Platz links des Richtertisches, der Angeklagte auf der Anklagebank rechts und der Verteidiger, in der Bank rechts unterhalb der Anklagebank, begrüßten das Gericht mit einer leichten Verneigung. Die Richter nahmen ihre Plätze ein. Als auch die übrigen Anwesenden sich wieder gesetzt hatten, trat eine Laufdienerin, beinahe feierliche Stille ein. Der Vorsitzende erklärte die Sitzung für eröffnet. Sodann verlas er den Eröffnungsbescheid. Nach diesem wurde der am 8. November 1908 in Freiburg i. Br. geborene Helmut Trinneborn beschuldigt, den achtunddreißig Jahre alten Bankdirektor Karl Wierender am Abend des Rosenmontags kurz vor elf Uhr auf dem Maskenball im Hotel Royal durch einen Pistolenschuß getötet und die Forderung mit Vorsatz und Ueberlegung ausgeblüht zu haben.

Die näheren Umstände, die den Verdacht der Täterschaft auf Trinneborn gelenkt hatten, laßt der Vorsitzende in kurzen Worten zusammenfassen: Nach übereinstimmender Befragung mehrerer Zeugen war die Tat von einem Mann begangen worden, der mit einem schwarzem Domino mit silberfarbenen Bindenflecken bekleidet war. Etwa eine halbe Stunde nach dem Mord wurde ein mit einem solchen Domino angetaner junger Mensch, der spätere Angeklagte, auf der Straße gesehen und in der alten Dopapothek, in die er sich begeben hatte,

angehalten. Er befand sich in einem Zustand auffälliger Erregtheit und verwickelte sich bei seiner Vernehmung alsbald in Widersprüche. Was er anfangs abstritt, mußte er hernach unter dem Druck ungenügender Beweise eingestehen. So behauptete er zunächst, den Ermordeten, mit dem er noch ein paar Tage zuvor eine heftige Auseinandersetzung gehabt hatte, überhaupt nicht zu kennen, und behauptete auch, am Maskenball teilgenommen zu haben, während die aus seinem Besitz stammende Eintrittskarte hierzu den Gegenbeweis lieferte. Die Indizien gegen ihn häuften sich. Eine Witwe wurde gefunden, deren Kaliber mit dem des tödlichen Geschosses übereinstimmte; es war aller Vermutung nach keine Witwe. Die schweren Mißbilligkeiten zwischen ihm und dem Ermordeten konnte er nicht länger in Abrede stellen. Auch sein Alibi konnte er nicht nachweisen. Dennoch aber leugnete er die Tat!

Trinneborn stand aufrecht, in ungezwungener Haltung in der Anklagebank. Er war ein schlanker, sportlicher junger Mann mit ebenmäßigen, durch eine schmale Nase und ein weichergerundetes Kinn fast mädchenhaftem Gesicht, dem erst die scharfen Falten, die sich von den Nasenflügeln abwärts und seitlich des Mundes in seine Züge eingefurcht hatten, ein männliches Gepräge gaben. Mit seinen klaren graublauen Augen hielt er dem strengen Blick des Richters, der ihn hin und wieder forschend anah, unumwunden stand. Erst nachdem dieser seine Ausführungen beendet hatte und auf dessen Wink hin nahm er seinen Sitzplatz wieder ein.

Wem Anruf der Zeugen war der Stimmungsfall fast überflüssig. Die etwa dreißig vorgeladenen Personen mußten gemeinsam eintriften und wurden dann namentlich aufgerufen. Durch die Scherzverständigen und beamteten Zeugen: Professor Reimwald als physikalischer Beugungsrichter, Herr Keller als Schießsachverständiger, Kriminalkommissar

Roß, der die Ermittlungen durchgeführt hatte, und Amtsgerichtsrat Horn als Vernehmungsrichter. Dann war die Reihe an den übrigen Zeugen. „Frau Vija Wienader!“ Im Zuschauerraum läßt die Nennung dieses Namens ein feierliches Interesse aus. Man redete die Fälle und zugleich hob ein flüsternd und Zuzuheln an, das erst nach einem energischen Zuruf des Vorsitzenden, der sich äußerste Ruhe ausbat, verstummte.

Vija Wienader, die erst zweiundzwanzig Jahre alte Witwe des Ermordeten, war eine auffallende schlanke und hochgewachsene Erscheinung. Ihre aufrechte Haltung und ihr selbstbewußter Gang ließen Stolz und Entschlossenheit erkennen. Als sie gebeten wurde, vorzutreten, bildete sich sogleich eine Gasse, durch die sie sich ungehindert dem Richtertisch nähern konnte. Troz ihrer Wimperntraut war fe mit augenfalligem Geschma gekleidet. Ihr Gesicht hatte fe mit einem halblangen Schleier verhüllt, den fe erst lästete, als der Vorsitzende das Wort an sie richtete. Der Richter sah dann in ein schmales, mädchenhaft schönes Antlitz mit großen dunklen Augen, deren lange Wimpern den Blick umflorten. Um den schmalen Mund lag ein sonderbarer Zug von Troz und Abwehr, so daß man hätte glauben können, aus diesem Gesicht sei das Lächeln für alle Zeiten gebannt.

Nachdem die Namen sämtlicher Zeugen verlesen waren und die Aufgrafen ihre Anwesenheit bekundet hatten, sprach der Richter zunächst ein paar höfliche, teilnahmsvolle Worte zu der jungen Witwe, wodurch er fe von den anderen unterließ, und wandte sich dann an alle Zeugen gemeinsam. Er ersuchte sie in der üblichen Form, die reine Wahrheit zu sagen, nichts zu verschweigen und nichts hinzuzufügen, und wies mit Nachdruck auf die Bedeutung des Schwures und auf die Heiligkeit des Eides hin.

Währenddessen sah Trinneborn, den Kopf in beide Hände gestützt, regungslos da. Zwischen halbgeschlossenen Lidern war sein Blick unablässig auf den gleichen Punkt gerichtet. Das Bild der Umwelt schien für ihn verflunken. Er sah nicht mehr den Gerichtssaal, die Richter, den Staatsanwalt, das Aufgebot der Zeugen, er sah nur noch eines: das Bild der Geliebten. Auf diesen Augenblick hatte er gewartet und monatelang gewartet, diesen Augenblick hatte er während jeder Stunde seiner langen Haft herbeigesehnt; es war die Erfüllung seines höchsten Wunsches, fe, Vija, die Geliebte, wiederzusehen. ... Und nun sah er fe! Mit einer Beglückung, die ihm alles andere vergessen ließ, laugte er das Bild ihres halbabgewandten Profils in sich auf. Er sah fe, hatte für kurze Augenblicke ihre Stimme gehört, er spürte ihre Nähe, fe war nur wenige Schritte von ihm entfernt, und nun wartete er, bis fe den Kopf zu ihm hinwendete und ihm einen Blick zuwürfe. Aber Vija wandte sich nicht zu ihm hin. Ohne ihn nur ein einziges Mal anzusehen, verließ fe mit den übrigen Zeugen wieder den Saal. „Angeklagter —!“ Trinneborn schrak auf wie aus einem Traum, mit einem heftigen Ruck des Kopfes, als wolle er nunmehr alle abwegigen Gedanken abschütteln, erhob er sich und nahm von neuem seine selbstbewußte, beherrschte Haltung ein. „Angeklagter — Sie haben gehört, was Ihnen die Anklageschrift vorwirft!“ Durchdringenden Blickes sah der Richter ihn an. „Ich frage Sie nun: Bekennen Sie sich schuldig, die Ihnen zur Last gelegte Tat begangen zu haben?“ Totenstille. Durch die geöffneten Fenster drang von Hof her helles Vogelgezwitscher. Es war so, als hielten die Zuhörer den Atem an.

In diese Stille hinein gab Trinneborn mit deutlich vernehmbarer Stimme die kurze, bestimmte Antwort: „Nein!“

Am ersten Februar 1929 abends gegen elf Uhr erlebte die Besucher des Spielkasinos in San Remo, die sich um Tisch 9 geschart hatten, eine ferner Ueberraschung, die in der Sprache der Roulettepieler als Phänomene bezeichnet werden. Die ältesten Spieler und Croupiers hatten etwas Derartiges noch nicht erlebt. Sogar der alte Saalchef, der seit mehr als fünfzig Jahren in den Spielhöfen der französischen und italienischen Riviera Gelegenheit gehabt hatte, die Tiden der rollenden Kugel zu beobachten, mußte sich eingestehen, einen solchen Unfall, oder wie man es nennen wollte, nicht für möglich gehalten zu haben. Man wurde an die größte Senation in Monte Carlo erinnert, als ein einziges Mal, solange das Spielcasino bestand, zweiundfünfzigmal hintereinander Rot gekommen war.

Es begann damit, daß von nachmittags ein Uhr ab, seit Eröffnung des Tages, also während voller neun Stunden, von den siebenunddreißig Zahlen eine, und zwar Zero, die Null, überhaupt nicht gefallen war. Sechshundertmal war die Kugel ins Rollen gebracht worden, sechshundertmal war fe über die siebenunddreißig Zahlenfelder der Rouletteplatte hinweggeglitten, auf jeder Zahl war fe nach und nach in verschiedenen Abständen zehn- bis hundertmal liegengeblieben, nur die Zero hatte fe jedesmal überbrungen.

Schon beim vierhundertsechzigsten hatte dieses ungewöhnliche große „Cart“, als welches das Ausbleiben einer Zahl oder Zahlengruppe bezeichnet wurde, sich in den Spielhöfen herumgebreitet. Das war eine Möglichkeit, die man sich nicht entgehen lassen wollte! (Fortsetzung folgt)

Intogno

Wenn sich Schulze früher am Telefon meldete, nannte er niemals seinen Namen. Nach dem Motto, man soll die Perlen nicht vor die ... Na ja, er rief einfach das neutrale Wörtchen "Bitte" ins Mikrofon. Wem das nicht passte, der konnte sich aufhängen.

„Schulze nun gab Schulze eine Anzeige auf: „Zu kaufen meine Gebrüder gegen Gasbratofen.“ Gasbratofen sind heutzutage nicht allzu viel wert, und wer ihn los werden will, paßt womöglich nicht in einen Gebrüder. Und doch ... Herr, Schulze's Drummel schmeckte sich an den Hörer. „Bitte?“

„Hallo, wer ist denn dort?“, fragte der Anrufer.

„Worauf Schulze: „Das möchte ich gern von Ihnen wissen!“

Und das Telefon gegenüber: „Erlauben Sie mal, ich werde doch nicht meinen Stammbaum preisgeben, wenn ich nicht weiß, mit wem ich die Ehre habe!“

Hierauf Schulze recht fröhlich: „Seien Sie doch nicht förmlich, Herr! Wenn Sie bei mir anrufen, so können Sie sich doch ungefähr denken, wer sich meldet!“

„Nicht so förmlich, mein Herr! Sie haben sich nicht gemeldet. Vorläufig sind Sie für mich trotz Ihres Inonens „Bitte“ ein Phantom. Weiß ich denn, ob ich richtig verbunden bin? Mit Intogno kann ich unmöglich verhandeln! Behalten Sie Ihren Bratenrost, ich behalte meinen Bratofen. Schluss!“

„Derr, Herr ... Entschuldigen Sie, hier ist Schulze! Momentlich doch mal ...!“

„Halt! Was! Der Bratofen ging Schulze durch die Lippen. Er sitzt heute noch auf seinem Gebrüder, aber viel weniger als dieser zugekauft. Wem das Telefon klingelt, meldet er sich stets mit seinem Namen. Das ist höflich und — zweckmäßig!“

Reichsminister Speer

spricht zur schaffenden Jugend

Am Montag, den 18. Oktober, findet in der Zeit von 7.15 bis 7.55 Uhr der dritte Reichsappell der schaffenden Jugend statt, bei dem Reichsminister Speer das Wort ergreifen wird. Der Appell wird über alle deutschen Sender übertragen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß diesmal auch der Deutschlandsender die Sendung übernimmt. Selbstverständliche Pflicht aller Betriebsführer ist es, dafür zu sorgen, daß alle Jugendlichen im Betrieb am Gemeinschaftsappell teilnehmen können.

„Jeder zeigt jetzt, was er kann!“

Ordnung der Deutschen Arbeitsfront

Der erfolgreiche Einsatz des betrieblichen Vorkriegswesens für die Leistungssteigerung der deutschen Kriegswirtschaft hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley veranlaßt, für die Zeit vom 17. bis 20. Oktober eine Großaktion in allen deutschen Betrieben anzuordnen. Die Durchführung der Aktion liegt in Händen der Deutschen Arbeitsfront, die hierbei auf engste mit dem Amt für Technik der RDA, und der Arbeitsgemeinschaft für innerbetriebliche Werbung zusammenarbeitet. Ziel der Aktion ist es, auch den letzten Betrieb und den letzten Mann für die schöpferische Mitarbeit im betrieblichen Vorkriegswesen zu gewinnen. Betriebsappelle und betriebliche Ausstellungen über das betriebliche Vorkriegswesen werden unter der Leitung „Jeder zeigt jetzt, was er kann!“ der Vorkriegswesen zur Mitarbeit aufgerufen.

Auch vom Erzeuger zwei Zentner Kartoffeln

Das Landesernährungsamt teilt mit:

Die vorläufige Belieferung der Verbraucher mit Speisekartoffeln durch die Groß- und Kleinverteilung ist bekanntlich auf 2 Zentner je Kopf der Familie festgelegt worden, während die Restmenge zur Verhütung unnötigen Verderbes unter sachmännlicher Kontrolle für die Frühjahrsbelieferung eingelagert oder in besonders hergerichteten Mägen eingelagert werden. Mit Beginn der Einkürlungen in den häuslichen Haushaltungen hat sich herausgestellt, daß auch die Direktlieferungen durch den Erzeuger zweckmäßig in diese Regelung einbezogen werden. Aus diesem Grunde werden die Erzeuger angewiesen, die Direktlieferungen auch nur in Höhe von 2 Zentnern je Kopf der Familie vorzunehmen.

Die rationsmäßigen Restmengen werden in entsprechender Weise bis zur Frühjahrsverlängerung eingelagert und so den erhöhten Verbrauchsgefahren in den nur selten allen Lageranprüchen genügenden häuslichen Kellern entzogen.

Mit dem E. 2 wurde Flieger Norbert Schmidt, Weidstraße 38, ausgezeichnet.

Mit dem Kriegserdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern wurden die Obergefreiten Georg Pfeiler, Vorholstraße 26, Ludwig Wilhelm Schlenker, Krimbühlstraße 5, und Hermann Steiger, Langestraße 60, ausgezeichnet.

Im Großen Haus des Bad. Staatstheaters gelangt heute um 19.30 Uhr und um 17 Uhr außer Miete (Kassierarbeiten ungenügend) die neue Operette „Salzburger Nockerln von Fred Raymond zur Aufführung. Morgen findet um 17.30 Uhr als geschlossene Vorstellung der NS-Gemeinschaft „Rast durch Freunde“ eine Aufführung des Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg“ statt.

Im Kleinen Theater findet heute nachmittags um 14.30 Uhr ein Winter Nachmittags und heute abend um 17.30 Uhr mit einer neuen Programmpflege ein Winter Abend statt.

Sein 30jähriges Militärdienstjubiläum begeht heute Oberfeldwebelmeister A. D. H. Wisbeck, Hirschstraße 137, der über 16 Jahre beim Königlichem Regiment als Bataillonss- und Regiments-Jahnelmeier tätig war und zuletzt dem 35. Division in Karlsruhe angehört hat. Der Jubilar, der auch im zweiten Weltkrieg noch Dienst bei der Wehrmacht tat, kann gleichzeitig am 20. Oktober in geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag feiern.

Ein neuer Kurs Italienisch für Anfänger, jeweils Montags und Donnerstags 18.45-20 Uhr in der Helmholtzstraße, Kaiserallee 6, findet unter Leitung von Ausl.-Prof. Basilio Gatti im Volkshauswerft statt. Zur zweiten Stunde am Montag können sich noch neue Teilnehmer einschreiben.

Im KCB-Lager bei Karlsruher Jungen

Fröhliche Gesichter in Schönwald — Für alles ist gesorgt — Vielseitiger und abwechslungsreicher Tagesdienstplan

„... es geht alles vorbei“, summt der Richter so an die zehn Mal, während er schweigend und schaukelnd den heißen Weg neben den tosenden, zischenden Erbrüder Wasserfällen empfindet, um auf diesem nach den Auslagen der Geschichtlichen Lärger Weg nach dem eifriger Meter hoch gelegenen Schönwald zu gelangen. Und er schmeckt es. Er erlöst die Höhe, trat aus dem fahlen Wald und marschierte frei weg auf der Landstraße, vorbei an schmutzigen Schwarzwaldhäusern, Wiesen und Feldern und begleitet von den melodischen Klängen der Glocken an den Hängen der waldigen Höhe. Wohntum, wie das Fröhlich des lauen Oktoberwindes, empfand er die Schönheit des sich vor ihm auftuenden Panoramamas, und in dem ihn umgebenden Frieden hätte er fast den Krieg, dessen Schrecken der Gegner nun auch in die Städte der Heimat trug, vergessen, wenn ihm nicht zwei Pimpfe entgegengekommen wären und ihn mit ihrem Erschrecken an die rauhe Wirklichkeit und den Grund seines Daseins erinnerten hätten.

„Hallo, Jungen, wo seid ihr denn her?“

Die beiden Pimpfe blieben stehen. Respektvoll nahmen sie Daltung, und einer sagte: „Wir sind vom Mannheim.“

„So. Und wo find denn die Karlsruher?“

„Rurbans Viktoria! Um, das Pinat ja recht vornehm. Und da drin sollen die Karlsruher Briganten sein? Na — wir werden lo sehen.“

Und wir haben das „Rurbans Viktoria“, einen großen, schönen, drei Stockwerke hohen Bau, neben dessen Eingang ein kleines Schild angebracht war: „KCB-Lager Da 79 Rurbans Viktoria.“ Und dann kamen wir auch vor dem Pimpfen, haben in ihre lachenden, fröhlichen und — runden Gesichter und freuten uns, die Schär so gesund und quillend vor uns zu sehen. Da standen sie nun alle wieder vor uns, die zehn, Elf und Biersechshübrigen, die wir vor zehn Wochen in Karlsruhe auf dem Hauptbahnhof verabschiedet hatten, um sie im Rahmen der Kinderlandverschickung der Hitler-Jugend des Bannes 109 hierhin zu bringen in das Herz des Schwarzwaldes und den Frieden seiner Berge. Manche Mutter, die damals bangen Herzen ihrem Jungen den Abschiedsgruß zumits, würde freudig überlächelt sein, wenn sie sehen würde, wie gut ihr Junge aussieht, und vielleicht würde sie kaum, aus diesem Munde zu hören, daß es ihm hier so gut gefällt, daß er so reich, gar nicht mehr nach Hause zurück will. Vielleicht könnte sie sich aber das und das glänzende Aussehen ihres Jungen erklären, wenn sie sehen würde, was und wie der Junge tut. Der „Magenplan“ nimmt nämlich im Tagesablauf einen nicht geringen Raum ein, und er soll, selbst auf die Gefahr hin, daß man dem Zubehörliebenden das Wasser im Munde aufzuklären, für einen Tag hier aufgeschaltet werden. Da gibt es zum Beispiel morgens um acht Uhr das erste Frühstück, bestehend aus einem Butter- und zwei Marmeladenbrotchen, Kaffee mit Vollmilch und Judder. Um 10 Uhr folgt das zweite Frühstück: Butter- oder Wurstbrot. Um 12.45 Uhr Mittagessen: Suppe, Kalbsfleisch, Rindfleisch, Salat, und an den Sonntagen noch eine Nachspeise. Zum Kaffee am Nachmittag gibt es wieder Butter- und Marmeladenbrot und zum Abendessen um 19 Uhr Suppe, Bratkarotteln und Krautsalat. Und jeder Junge kann essen, so viel er will. Da ist es ja dann kein Wunder, wenn Gewichtsangaben bis zu 9 Pfund an der Tagesordnung sind.

Es ist aber auch noch manches andere auf der Tagesordnung, oder wie es hier heißt:

auf dem Tagesdienstplan. Dieser Tagesdienstplan sieht folgendermaßen aus: 7.00 Uhr Wecken, Aufstehen, Bettenbau und Stubenreinigung. 7.50 Uhr: Flaggenparade. 8.00 Uhr: erstes Frühstück. 8.30 bis 10.00 Uhr: Unterricht. 10.00 Uhr: zweites Frühstück. 10.15 bis 12.30 Uhr: Unterricht. 12.45 Uhr: Mittagessen und anschließendes Betruhe. 14.45 Uhr: Schulaufgaben. 15.30 Uhr: Nachmittagskaffee. 16.00 Uhr: Heimnachmittag oder Sport. 18.45 Uhr: Flaggenabholung. 19.00 Uhr: Abendessen. 19.45 Uhr: Schreibstunde. 20.30 Uhr: Rapsenstreich. In drei Stockwerken sind die 120 Jungen untergebracht. Je vier bis acht Pimpfe liegen auf einem Zimmer, die geräumig, sauber und hell und mit fließendem Wasser versehen sind. Das erste Stockwerk ist unleren Seiden des Deeres und der Waffen-Herwidmet. Da lesen wir auf den Türschloßern über den Namen der Stubenbesitzer Namen bekannter Ritterkämpfer wie Wommel, Manstein, Ringel und im zweiten Stockwerk, das den Ritterkämpfern der Marine gewidmet ist, gibt es eine Stube Hordagen, Stube Brien, Stube Kretschmar, und im dritten Stockwerk, den Helden der Luftwaffe gewidmet, eine Stube Helldorf, Stube Wölbner, Stube Uet, Stube Nichthofen und andere. Und wenn um 7.30 Uhr morgens der Lagerführer vom Dienst bei einzelnen Stuben besichtigt, so schallt ihm bei seinem Eintreten ein lautes „Achuna“ entgegen. Stramm steht die ganze Stubenbesatzung in der Mitte der Stube, und der Stubenbesitzer macht Meldung: „Jagdbattal Wölbner vom Feindflug zurück. Keine Verluste.“ So lautet die Meldung im dritten Stock. Im ersten Stock

meldet der Stubenbesitzer: „Gruppe Müller von erfolgreichem Stotrumpunternehmen zurück. Keine Verluste.“ Und im zweiten Stock meldet ein zufriedener Seemann: „U-Boot Sargden von erfolgreicher Feindfahrt zurück. Keine Verluste.“

Und es gibt tatsächlich keine Verluste. Die Krankenstufen sind meistens leer, und der Lagerarzt und die beiden Schwestern haben nur selten und dann nur ganz leichte Fälle von Erkrankungen zu behandeln. Es ist überhaupt für alles in vorbildlicher Weise gesorgt und der Tagesdienstplan so vielseitig und abwechslungsreich, daß Langeweile nie aufkommen kann. Jeder Junge kann sich in der Freizeit seinen Neigungen und Wünschen entsprechend betätigen. Eine reichhaltige Bibliothek, Jugendschriften und Spiele sind ebenfalls vorhanden, wie eine tadellos eingerichtete und vom Lagerleiter selbst geleitete Werkstätte, in der die Jungen bereits eine ganze Menge schöner Spielzeuge angefertigt haben, die den an Bedürfnissen damit Besessenen bestimmt viel Freude machen werden. So erleben die Jungen da oben ihre Tage und alle, der Arzt, der Hans, der Dieter, der Wolfgang und wie sie alle heißen, haben auf die Frage, wie es ihnen hier gefällt, immer nur eine Antwort: „Prima.“

Ist es da ein Wunder, daß man nur ungerne wieder von ihnen Abschied, und man viel lieber auch zu den „Prima-ern“ zählen möchte? Denn die sind „verloren und ansehbarer“, das ist die Lieberzeugung, die wir vom KCB-Lager Viktoria mitgenommen haben.

Willy Kiehl.

Amstschau am Oberrhein

Tabakeinfuhrung in Heidelberg Schneebegut und Jagerengut-Sandblatt aus Schwabenland

Heidelberg. Bei der stattgefundenen zweiten Verteilung für inländische Rohstoffe der Ernte 1943 fanden rund 60 300 Zentner Sandblatt aus den Anbaugebieten Badische Heidenstadt, Nordbaden, Saarpfalz, Elßab, Franken und Pfalz, sowie 5500 Zentner Mittelgut aus Franken und Saarpfalz und rund 4800 Zentner Loh- und gebüscheltes Grummen aus den Anbaugebieten Elßab, Franken, Württemberg und Sassen zur Verfügung, zusammen also rund 76 500 Zentner dazugehörigen Erntegut.

Angefaßt der Mehrforderungen in einer Gesamtmenge von 108 000 Zentnern mußten zum Teil sehr erhebliche Kürzungen vorgenommen werden. Danach konnten die Rohstoffaufstellungen 1900 Zentner Grummen, die Sachuntergruppe Jagerengut 200 Zentner Grummen und 14 000 Zentner Sandblatt, die Sachuntergruppe Rauch-, Rau- und Schnupftabakindustrie 1500 Zentner Grummen, 25 000 Zentner Sandblatt und 3500 Zentner Mittelgut und die Sachuntergruppe Jagerengut 500 Zentner Grummen, 7000 Zentner Sandblatt und rund 1000 Zentner Mittelgut. Das Sandblatt aus Baden, hier in der badischen Heidenstadt, sind vornehmlich an Rohstoffaufstellungen, sind an Rauchtobakfabriken. Es zeigte durchweg brauchbare Farbe, wobei vor allen Dingen die elßabische Kreuzung Buren durch ihre goldene Farbe hervorragt.

Die dritte Verteilung findet am 28. und 29. Oktober in Heidelberg statt. Dabei kommen zum Aufgebot aus Baden das Sandblatt der Anbaugebiete Neckar-Brubrain, sowie das Hauptgut der inneren Stadt.

Wühl (Rascher Tod). Am Freitagmorgen wurde auf der Eisenbahnstraße ein älterer Mann, der einen schwerbeladenen Wagen voll Spankörbe zog und noch einen Rucksack trug, von einem Herzschlag ereilt. Er stürzte auf der Straße nieder und die herbeigeeilten Ärzte konnten nur noch den Tod feststellen.

Odenburg. (Tod durch Gasvergiftung.) Als gestern morgen ein Anwohner der Grimmelshausenstraße vom Kadettenheim kam, fand er seine Frau tot vor. Sie war einer Gasvergiftung erlegen. Am Abend hatte die Frau Wasser auf den Gasbehälter geleitet und darüber eingeschlafen. Die Wäsche kostete aber und verlor die Gasflamme, so daß das Gas austrat.

Todman. (Im Brunnen ertrunken.) Vermutlich infolge eines Schwächeanfalls fiel der Bergmann Otto Walleler in den beim Hause stehenden Brunnen und ertrank.

Wohlfelder. (Tod durch Bilanzvergiftung.) Der im Distrikt Feldkirch wohnhafte Mannier Fontana erkrankte vor einer Woche an Herzvergiftung, woran er trotz ärztlicher Hilfe nunmehr starb.

Rudolf (Der alte Herr). Der vor einigen Tagen entführte achtjährige Dieter Gerlich aus Ludwigsbafen, Heimbachstraße, wurde in Rhodt bei Eckenbosen aufgefunden. Der Entführer, der 40 Jahre alte Richard Vater, befand sich bei dem Jungen. Vater wurde verhaftet.

Zweibrüder. (Ein rabiatere Luftschuß.) Der 49 Jahre alte Fabrikarbeiter Johann Hoffmann wurde von seinem Betriebsleiter, der das Amt des Luftschußabmarschleiters, während eines Fliegeralarms angefordert, den Luftschuß abzugeben. Als Antwort schlug H. seinem Betriebsleiter bereit mit der Faust ins Gesicht, daß dieser zu Boden fiel. Auch noch während des Fallens schlug der Röhling auf den Luftschußabmarsch ein. Das Amtsgericht Zweibrüder, vor dem sich Hoffmann nunmehr zu verantworten hat, hat den bereits einschlägig vorbestraften Täter zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe sollte Hoffmann sofort antreten.

Richtige Kleidung im Luftschußraum

Die Kleidung, die man für den Luftschußraum anzieht, sollen möglichst wenig Kunststoffe und Baumwolle enthalten, da diese Stoffarten leicht entzündlich sind. Sehr zweckmäßig sind, wenn nicht besondere Schutzanzüge vorhanden sind, lange Hosen und für Frauen. Um die Haare zu binden sie zum mindesten ein Kopftuch. Empfehlenswert ist ferner, einen großen gefalteten Wasserstoffbehälter mit alten Decken, Teppichen, langen Manteln oder dgl. welche bei Bränden in das Wasser getaucht und von Kopf bis Fuß umgezogen werden. Sie bilden einen wirksamen Schutz gegen Entzündung der Kleidung und Verbrühungen der Haut.

Es sei an dieser Stelle nochmals daran erinnert, wie wichtig es ist, im Luftschußraum Trinken und Speisepflege aufzubehalten; oft wurde so, wenn die Freilegung verbotener Räume längere Zeit in Anspruch nahm, den Trinken das Leben gerettet. Schließlich sei noch erwähnt, daß man Truppenführer am besten entfernt, da sie die Ausbreitung von Bränden über das ganze Gans begünstigen.

Rheinwasserstände vom 16. Oktober

Konstanz — Rheinstetten 193 (—), Brestel 132 (+1), Rehl 201 (—), Straßburg 188 (—), Karlsruhe-Marx 341 (—), Mannheim 202 (—), Gaub 10 (—).

Am schwarzen Brett

NS-Frauenhilfe — Deutsches Frauenwerk — Erlangener Gruppe 111, Weidstraße, 19.30 Uhr. Deutsches Frauenwerk — Erlangener Gruppe 111, Weidstraße, 19.30 Uhr. Deutsches Frauenwerk — Erlangener Gruppe 111, Weidstraße, 19.30 Uhr.

Wann wird verdunkelt?

In der Woche vom 17. bis 28. Oktober 1943 gelten folgende Verdunkelungszeiten: Beginn: 18.30 Uhr, Ende: 6.30 Uhr.

Sonderstempel mit dem Goldschmiedehaus

Dem Gedenktag der Einweihung des deutschen Goldschmiedehauses wird am 18. Oktober 1943 beim Postamt in Hanau ein Sonderstempel verwendet mit der Aufschrift „Jahrestag der Einweihung des deutschen Goldschmiedehauses“ und einer Abbildung des Goldschmiedehauses. Mit diesem Stempel werden unter den üblichen Bedingungen auch Gefälligkeitsstempelungen ausgeführt, jedoch nur für die Sondermarken und Sonderpostkarten zu Ehren der deutschen Goldschmiedekunst.

Als Kohlenparc sehr geschätzt sind Ofen, die instand gesetzt.

Deutsche Bautechnik im Einsatz

Film-Veranstaltung der Jagdgruppe Bauwesen im NS-Bund Deutscher Technik

Gleichsam als Würdigung der einmaligen Leistungen unserer Ingenieure und Bauarbeiter zeigte die Jagdgruppe Bauwesen im NS-Bund Deutscher Technik im Ufa-Theater vier Filme, die einige Ausschnitte aus dem Schaffen unserer Bautechniker geben.

Der Film „Bauen in Beton“ führte die vielseitige Verwendungsfähigkeit des Beton und Eisenbeton vor Augen. Gemaltete Bauten, wie die riesigen Befestigungsanlagen des Atlantikwalls, das Dampfturbinen- und große Lagerhallen und Silos entstanden mit diesem Baustoff, der durch seine Dauerhaftigkeit und Feuerbeständigkeit unübertroffen ist. Röhre Betonbrücken und Produkte der Reichsbautobahn, die glücklich in das Landschaftsbild eingegliedert wurden, ohne den Charakter der Landschaft zu stören, zeugen von der hohen Bautechnik wie von der schöpferischen Gestaltung unserer Ingenieure.

Der unermüdbare Erdenergeißer der deutschen Bautechnik wurde in dem Film „Die Fabrik“ dokumentiert. Im Zuge der Leistungssteigerung und Leistungssteigerung hat eine Mannheimer Baufirma eine neue Betonzubereitung eingeführt, die eine Einsparung an Arbeitskräften und Arbeitszeit wie aber auch an Maschinen bewirkt.

Die kriegsbedingte Arbeit der deutschen Stahlindustrie zeigte der Film „Zerstückelung der Röhre“ in pausenloser Arbeit wurden in Röhre und Eis die zerstörten Brücken im Osten zum Teil angefertigt oder überhaupt neu gebaut. In schwierigen Unternehmungen wurden mit Schneidbrennern die unbrauchbaren Stahlträger transportfähig geschnitten, durch Taucher die unter Wasser liegenden Stücke gesprengt und in kürzester Zeit konnte wieder eine Kilometerlange Brücke dem Durchgangsverkehr übergeben werden.

Von den fast unüberwindlichen Schwierigkeiten unserer Soldaten und Frontarbeiter in Lapland erzählte der Film „Kampf mit dem Polarwinter“. Auch hier haben unsere Techniker wieder eine Abhilfe geschaffen. Auf den verschneiten, unbefahrenen Nachschubstraßen des hohen Nordens, wenige Kilometer unter dem Polarkreis, leistet der Schneepfeger seine gewaltige Arbeit.

Die Filme wurden von dem gut besetzten Theater mit großem Interesse aufgenommen.

Aus dem Kreis Karlsruhe

Ettingen. Heute Sonntag 16 Uhr gastiert in der Festhalle die Badische Bühne. Zur Auführung gelangt Shakespeares Lustspiel „Der Widerspenstigen Zähmung“. Eintrittskarten zu 1 RM, und 2 RM. (Ringmitglieder 1.50 RM.) noch an der Tageskasse erhältlich.

Herrenabst. In Würdigung des tatkräftigen Einsatzes bei den Terrorangriffen auf Mannheim wurde dem Jäger des Volkstreffes Albert Böker in Mannheim, jetzt in Herrenabst. wohnhaft, das Kriegserdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern verliehen.

G. Mantelsoh. Am Montag begeht die Ehefrau des Friseurs Heinrich Deusch, Wulfe, geb. Gangwolf aus Hühsm, im Kreise ihrer Kinder und Enkel ihren 80. Geburtstag. Frau Deusch, eine aufrichtige Frau und überall beliebt, nimmt regen Anteil am heutigen Geschehen.

S. Staffort. Zu Grabe getragen wurden in der letzten Woche der im 79. Lebensjahr verstorbenen Landwirt Wilhelm Meier II, Bruchstraße 2/4, und der neunjährige Schüler Eugen Haupp, Weingartener Straße 18.

Karlsruher Filmschau: Wien 1910

Wiedersehen mit Rudolf Forster Ein Wien-Film im Capitol

Das Wien von 1910, wie es der Film schildert, ist das Wien, dem der damalige Oberbürgermeister Dr. Karl Ueuer, der Adolf Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“ den „größten deutschen Volkshelden aller Zeiten“ genannt hat, sein Gebräde gegeben hat. Die letzten drei Lebensjahre dieses von seinen Wienern geliebten und verehrten, von seinen politischen Gegnern bekämpften und gebannten Oberbürgermeisters mit mannigfachen Ausstrahlungen und gesellschaftliche Leben der Wiener den Mittelpunkt dieses unter der Regie von G. W. C. M. o. nach dem Drehbuch von Gerhard Engel gedrehten Wien-Films. Das Herz dieses Mannes, der als Sohn armer Eltern sich frühzeitig schon durch das Leben durchkämpfen mußte, schlug für seine Wiener, und seine ganze Lebensarbeit an der Seite der Wiener Gemeindeverwaltung galt den arbeitenden Menschen, den Alten und Kranken und vor allem auch den Kindern. Nicht und Gas, um nur ein paar Beispiele zu nennen, übernahm er aus den Händen des Kaisers in hässliche Armut, um der Bevölkerung zu dienen, für die häßlichen Angelegenheiten, wie eine Versicherungsanstalt, und auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege rief er bis dahin noch nie dagewesene Einrichtungen ins Leben. So hat er, als Bürgermeister der Stadt Wien im besten Sinne des Wortes Unsterbliches geleistet, wie ihm der Führer nachrühmt.

Volkstümlich und volksgerecht, bis zuletzt um das Wohl der Bevölkerung besorgt, steht er im Film vor uns. Um ihn herum seine Genespieler: der Hof, profitierbare Kapitalisten, die sich im Liberalismus zusammengefaßt haben, die Juden, die in Dr. Adler und seiner auf persönliche Schmäbung und politische Zersetzung bedachten Zeitung der Sozialdemokratie ihren Mann gefunden haben. Gegenpieler Ueuer's ist auch Ritter von Schönerer, der im Grunde das Gleiche will, aber als Revolutionär und kompromißloser Kämpfer andere Wege geht, über den Tag hinaus in die Zukunft schaut, von der er als Verehrer des großdeutschen Gedankens den Zusammenstoß aller Deutschen erhofft. Vielerlei Geschehen, die unweilen nur angedeutet werden, ergänzen das politische Zeitbild und geben dem Film dramatische Spannung: der Gegenstand zwischen pfusierendem Vater und idealistischem Sohn, die entzündende Liebe einer Frau, die liebende Besorgnis der beiden Schwermüder Ueuer's, die treuen Dienste seines Dieners Ueuer's, die dumpfe Liebe der Parteimitarbeiterin und hinterhältige Völsenmann über weichen ab mit der befreundeten Atmosphäre des künstlerischen Wien und der wahrhaften Stimmung eines rassistischen Ballfests. Eine der schönsten und lebendigsten Szenen aber ist das Zusammenkommen Ueuer's mit den ertelosen Kindern, denen er an Hand seiner Bürgermeisterei Wien in seinen verschiedenen Bezirken charakterisiert.

Rudolf Forster steht man noch mehrjähriger Abwesenheit in Amerika — über Japan, die Mandchurie und Sibirien kehrte er nach Kriegsausbruch nach Deutschland zurück — am erstenmal wieder im deutschen Film. Er spielt den Wiener Volksherrgänger mit überlegener Rührbarkeit, schlicht und überzeugend, in Spiel und Wort gleich lesend und mitreißend. Heinrich George verleiht mit seinem Drangartum die Gestalt Schönerer's, Vil Dagover verleiht der lebend entzündenden Frauengestalt warme Menschlichkeit, Carl Rühlmann als geldgieriger Kommersialrat und Herbert Hilber als Jude und Sozialdemokrat geben ihren Rollen ein charakteristisches Gesicht. Eine große Anzahl weiterer Mitwirkender gibt diesem historischen Lebensbild und doch zeitnahen Film vielstellige Leben.

Max Lösche.

